

Max Weber als Soziologe und Politologe

Schäfers, Bernhard

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schäfers, B. (2015). Max Weber als Soziologe und Politologe. *GWP - Gesellschaft. Wirtschaft. Politik*, 64(1), 105-110.
<https://doi.org/10.3224/gwp.v64i1.18262>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Max Weber als Soziologe und Politologe

Bernhard Schäfers

Zur Aktualität von Werk und Person

Das Gedenken an den 150. Geburtstag von Max Weber im April 2014 zeigte seine ungebrochene Aktualität. Neben zahlreichen Würdigungen von Leben und Werk in der regionalen und überregionalen Presse erschienen zwei Biographien, eine von Jürgen Kaube: „Max Weber. Ein Leben zwischen den Epochen“, die andere, 1000 Seiten umfassend, von Dirk Kaesler, „Max Weber. Preuße, Denker, Muttersohn“. Die Post gab eine Sondermarke heraus.

„Das Faszinosum Max Weber“ – so der Titel eines internationalen Symposiums in München im Jahr 2005 – besteht weiter, wie auch der „Mythos von Heidelberg“, wie Weber bereits um das Jahr 1910 genannt wurde, nicht zuletzt lebendig erhalten durch häufig in der Presse auftauchende Zitate aus seinem Werk und seine Präsenz nicht nur in der soziologischen und politologischen Lehre.

Im letzten Heft des Jahres 2014 der Zeitschrift *Soziologie*, Mitteilungsblatt der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, gibt es einen Beitrag über die Theorie-Präferenzen von Studierenden der Soziologie. Max Weber ist, vor Pierre Bourdieu, der am häufigsten in eigenen Arbeiten zitierte Autor. Beim Bekanntheitsgrad liegt er, vor Marx, an erster Stelle.

Die weltweite Diskussion seines Werkes verdanken wir neben Übersetzungen in viele Sprachen auch der historisch-kritischen Gesamtausgabe, die seit 1984 erscheint und zum 100. Todestag im Jahr 2020 abgeschlossen vorliegen soll. Die drei Abteilungen: Schriften und Reden, Briefe, Vorlesungen und Vorlesungsnachschriften umfassen insgesamt 46 Bände. Max Webers Arbeiten zur „Ethik der Weltreligionen“ ermöglichen eine weltumspannende Diskussion zu grundlegenden Werten der „Pragmatik des Alltagshandelns“ (Weber). Der Tübinger Verlag, Mohr Siebeck,



Prof. em. Dr. Bernhard Schäfers
Mitherausgeber von GWP

bereits zu Lebzeiten Max Webers „Hausverlag“, macht die Bände auch in preiswerten Studienausgaben zugänglich.

Stationen des Lebensweges

Max Weber wurde am 21. April 1864 in Erfurt als erstes von acht Kindern geboren. Dort war der Vater Stadtrat. 1868 zog die Familie nach Berlin, wo der Vater Dezerent für das Bauwesen wurde und für die Nationalliberalen im Reichstag saß. In der elterlichen Villa in Charlottenburg lernte Max Weber die geistige und politische Elite Berlins kennen. Zu den prägenden preußischen Jahren gehörten das staatstragend Protestantische, die aufstrebende kapitalistische Bourgeoisie in einer Zeit rasanter Industrialisierung und auch das die Zivilgesellschaft durchdringende Militärische.

Nach dem Abitur studierte Max Weber in Heidelberg und Göttingen Jura im Hauptfach, Geschichte, Nationalökonomie und Philosophie. In der Zeit als Rechtsanwalt in Berlin arbeitete er zugleich an seiner Dissertation: „Über die Ursprünge der Handelsgesellschaften in der Rechtspraxis der mittelalterlichen Städte Italiens“. Das Thema zeigt sein frühes Interesse am Zusammenhang von Wirtschaft und Gesellschaft, Recht und Politik. Zwei Jahre nach der Promotion wurde er mit einer Arbeit über „Die römische Agrargeschichte in ihrer Bedeutung für das Staatswesen und das Privatrecht“ habilitiert. 1894 folgte Max Weber einem Ruf auf eine Professur für Nationalökonomie in Freiburg. Nur zwei Jahre später erhielt er einen Ruf nach Heidelberg, eine Stadt, die noch heute mit seinem Namen verbunden ist.

Nach einem psychischen Zusammenbruch 1898 folgten längere Aufenthalte im Italien, aber auch in Sanatorien. 1902 kehrte er für kurze Zeit auf den Lehrstuhl zurück, musste aber ein Jahr später das Amt ganz aufgeben. Erst 1918 übernahm er wieder einen Lehrstuhl, für ein Semester in Wien und ab 1919 an der Universität München. Dort starb er am 14. Juni 1920, ein spätes Opfer der Spanischen Grippe (zu weiteren Einzelheiten von Leben und Werk vgl. die genannten Biographien).

Protestantische Ethik und Rationalisierung als Ursprung des Kapitalismus

Im Zentrum des Werkes von Max Weber steht die Frage nach der Entwicklung des Kapitalismus, der „schicksalsvollsten Macht unserer Zeit“. Das hatte Karl Marx, dessen Werk großen Einfluss hatte, nicht anders gesehen. Aber im Gegensatz zu Marx war Weber nicht davon überzeugt, dass es für den Kapitalismus als alles beherrschende Wirtschaftsform und Kulturerscheinung nur eine, revolutionär zu beseitigende Ursache gab: *Das Kapital* (wie Marx' Hauptwerk hieß) und die mit ihm verbundene Profitgier und Ausbeutung des Industrieproletariats.

In seinen universalistisch angelegten Studien zum Ethos der Weltreligionen, zu Konfuzianismus und Taoismus, zu Hinduismus und Buddhismus und zum antiken Judentum wollte Max Weber den Nachweis führen, dass nur über bestimmte Wertvorstellungen im Christentum, zumal in seiner reformatorischen Ausprägung durch Martin Luther und Jean Calvin, und über spezifisch okzidentale Rationalisierungsprozesse in allen Daseinsbereichen die Entstehung des Kapitalismus erklärt werden kann.

Die erste und bis heute umstrittenste religionssoziologische Schrift, *Die protestantische Ethik und der ‚Geist‘ des Kapitalismus*, war zunächst in zwei Aufsätzen, 1904 und 1905, erschienen. Zwischen dem Erscheinen des ersten und zweiten Teils lag eine

ausgedehnte Amerikareise. Anlass waren die Weltausstellung in St. Louis und ein wissenschaftlicher Weltkongress. Hier, im puritanischen Amerika, festigten sich seine Ansichten über den Zusammenhang einer religiös fundierten Einstellung zu Arbeit und Beruf mit dem „Geist“ des Kapitalismus. Ein längeres Zitat aus der 1920 geschriebenen *Vorbemerkung zu den Gesammelten Aufsätzen zur Religionssoziologie* führt zum Kern seines Werkes, der vielleicht weniger mit der protestantischen Ethik als vielmehr mit Rationalisierungsprozessen in allen Lebensbereichen zu tun hat:

„Nur im Okzident gibt es *Wissenschaft* in dem Entwicklungsstadium, welches wir heute als ‚gütig‘ anerkennen... Nur im Okzident entstanden Hochschulen für den rationalen und systematischen Fachbetrieb der Wissenschaft. Für eine rationale Rechtslehre fehlen anderwärts... die streng juristischen Schemata und Denkformen des römischen und des daran geschulten okzidentalen Rechts. ..Und so steht es auch mit der schicksalsvollsten Macht unseres modernen Lebens: dem *Kapitalismus*... (Nur) der Okzident kennt eine sonst nirgends auf der Erde entwickelte Art des Kapitalismus: die rational-kapitalistische Organisation von (formell) *freier Arbeit*“.

Hinzu komme die rationale Organisation des kapitalistischen Betriebs, der die Trennung von Haushalt und Betrieb voraussetze. Der Rationalismus hänge „auch von der Fähigkeit und Disposition der Menschen zu bestimmten Arten praktisch-rationaler *Lebensführung*“ ab. Hierzu gehöre eine sich mit dem Namen von Martin Luther verbindende Arbeits- und Berufsmoral. Die Arbeitsdisziplin, verbunden mit einem Ethos, in einen bestimmten Berufsstand berufen zu sein, sei gleichsam aus den mittelalterlich-mönchischen Klausen in die alltägliche Arbeitspflicht übergegangen.

Für den Calvinismus, die Lehre des Reformators Jean Calvin, der die Stadt Genf unter seine unnachsichtige Kontrolle brachte, betonte Weber die „innerweltliche Askese“, die in Verbindung mit der Prädestinationslehre die Chance, über das künftige Seelenheil wenigstens etwas im Diesseits zu erfahren, erhöhe. „Die Einschnürung der Konsumtion“ führe, so Weber, „mit der Entfesselung des Erwerbsstrebens“ zum nahe liegenden Ergebnis: „Kapitalbildung durch asketischen Sparzwang“.

Die Thesen Max Webers über den Ursprung des Kapitalismus sind bis heute Gegenstand von Kontroversen. In ihrer Allgemeinheit sind sie nicht haltbar, weil sie die „Vorleistungen“ der Weber gut bekannten oberitalienischen Städte ebenso wenig berücksichtigten wie die auch von Weber bewunderten Leistungen im sich industrialisierenden Baskenland, die er nach eigenen Eindrücken im Jahr 1897 auf eine spezifisch jesuitische Arbeitsmoral zurückführte.

„Objektivität“ der Erkenntnis. Max Weber als Soziologe und Politologe

In einem Aufsatz, ebenfalls aus dem Jahr 1904, legte Max Weber Grundlagen für eine empirisch verfahrenende Sozialwissenschaften: *Die Objektivität sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis*. Dort heißt es: „Eine empirische Wissenschaft vermag niemandem zu lehren, was er *soll*, sondern nur, was er *kann* und – unter Umständen – was er *will*“. Objektivität ist nur ein Näherungswert; sie verpflichte, alle untersuchten Tatsachen wertfrei zu analysieren. Zwischen Weltanschauung und wissenschaftlich korrekter Beweisführung müsse es einen deutlich zu machenden Unterschied geben. Weltanschauungen und ihre Werte sowie die Kulturbedeutungen, die einem bestimmten Individuum wichtig sind, können jedoch Gegenstand einer sozialwissenschaftlichen Analyse sein.

Der „Objektivitätsaufsatz“, wie er abkürzend genannt wird, kann auch gesehen werden als Übergang der Weberschen Methodologie und Begrifflichkeit in das Feld der Soziologie. 1909 gehörte er zu den Mitbegründern der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Nach kurzer aktiver Mitarbeit trat er aus, weil er den Standpunkt der werturteilsfreien Forschung gröblich verletzt sah.

In den „Soziologischen Grundbegriffen“, eine Pionierleistung für die noch nicht etablierte Wissenschaft der Soziologie, umreißt er den Gegenstandsbereich der Soziologie als Wissenschaft vom sozialen Handeln und den grundlegenden sozialen Gebilden, in denen gehandelt wird, darunter: Familiengemeinschaft, Verband, Betrieb, Verein, Anstalt, Staat. Er entwickelte in diesem begriffsmächtigen Traktat weitere Grundlagen der Soziologie, aber auch der Politologie, als empirische Sozialwissenschaften.

Die wichtigste Methode der Soziologie besteht in der Bildung von *Idealtypen*. Ein unglücklich gewählter Begriff, wie sich zeigen sollte, da es nicht um eine irgendwie anzustrebende ideale Gestalt geht – sei es die Bürokratie, die Stadt, der Markt, der Kapitalismus usw. –, sondern um die umfassende Kennzeichnung eines sozialen Feldes, in dem auf spezifische Weise gehandelt wird. Von den Definitionen seien solche hervorgehoben, die auch das Gebiet der Politik und des politischen Handelns berühren:

„*Macht* bedeutet jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel, worauf diese Chance beruht. *Herrschaft* soll heißen die Chance, für einen Befehl bestimmten Inhalts bei angebbaren Personen Gehorsam zu finden. *Staat* soll ein politischer *Anstaltsbetrieb* heißen, wenn und insoweit sein Verwaltungsstab erfolgreich das *Monopol legitimen physischen Zwanges* für die Durchführung der Ordnungen in Anspruch nimmt.“

Die Abhandlung über „Die drei reinen Typen der legitimen Herrschaft“ präzisiert die Grundlagen des staatlichen und politischen Handelns. Unterschieden werden die *legale*, die *traditionelle* und die *charismatische* Herrschaft. Die legale Herrschaft basiert auf Rechtsetzungen, *leges*, die traditionelle Herrschaft „kraft Glaubens an die Heiligkeit der von jeher vorhandenen Ordnungen“, die charismatische Herrschaft stiftet einen Ordnungsrahmen „kraft affektuellem Hingabe an die Person des Herrn und ihre Gnadengaben, insbesondere: magische Fähigkeiten, Offenbarungen oder Heldentum, Macht des Geistes und der Rede. Das ewig Neue, Außerwerktägliche, nie da Gewesene und die emotionale Hingegenommenheit dadurch sind hier Quellen persönlicher Hingabe“. Der so begründete Herrschaftsverband beruht auf „Vergemeinschaftung“. Der Typus des Befehlenden ist der *Führer*, der des Gehorchenden der *Jünger*. Den Begriff *Charisma*, griech. etwa „göttliche Gnadenwahl“, hatte Weber nicht zuletzt an den ihn beeindruckenden Gestalten der jüdischen Propheten gewonnen. Alle drei Typen sind Formen *legitimer Herrschaft*.

Homo politicus – aber kein Politiker. Max Weber im Ersten Weltkrieg. Vorkämpfer für eine parlamentarische Demokratie

Am 1. bzw. 3. August 1914 erklärte das Deutsche Reich Russland und Frankreich den Krieg. Bereits am 4. August stimmten auch die Sozialdemokraten, größte Fraktion im Reichstag, den beantragten Kriegskrediten zu. Max Weber teilte die verbreitete „Augustbegeisterung“ für den Krieg, aber an den Aufrufen namhafter Schriftsteller und Professoren zur Verteidigung des Deutschtums, von Ehre und Vaterland, beteiligte er sich nicht. Gleichwohl war auch Max Weber der Meinung, dass der Krieg die noch jun-

ge Nation zusammen schweiße und jedem Einzelnen die Chance zur heldenhaften Bewährung gebe. Ein „heroischer Individualismus“ war ihm ohnehin eigen. Der Begriff der Ehre, über den er in seinem Werk so treffende Ausführungen machte, prägte sein „Leben zwischen den Epochen“ (Kaube).

Max Weber verurteilte die Art der Kriegsführung und die Kriegsziele. In scharfen Artikeln in der überregionalen Presse, zumal in der Frankfurter Zeitung (der Vorläuferin der FAZ), kam das zum Ausdruck. Er wandte sich vor allem gegen den uneingeschränkten U-Boot-Krieg, weil er unweigerlich die USA auf den Plan rufe – was 1917 ja auch geschah. In Polen, das immer noch keine Eigenstaatlichkeit besaß, dürfe es keine Gebietsannexionen geben, schon gar kein deutsches Protektorat.

Fünf umfangreiche Beiträge in der Frankfurter Zeitung beschäftigten sich 1917 mit der zukünftigen politischen Gestaltung in Deutschland. Diese könne nur eine parlamentarische Demokratie sein. Die Artikel erschienen noch während des Krieges, im Frühjahr 1918, in einer Broschüre unter dem Titel: „Parlament und Regierung im neu geordneten Deutschland“. Die „aktive Massendemokratisierung“ erfordere ein starkes, mit Enqueterecht und dem Recht der Rekrutierung verantwortlicher Minister ausgestattetes Parlament.

Es gab vor, im und nach dem Weltkrieg Aufforderungen und Möglichkeiten, aktiver Politiker zu werden. Zu erwähnen ist sein Engagement für Friedrich Naumann und seine nationalliberale Partei. Der vier Jahre ältere Naumann war zunächst evangelischer Pastor, engagierte sich dann aber in der Sozialpolitik und suchte hier den Rat Max Webers.

„Wissenschaft als Beruf“. „Politik als Beruf“ – zwei Vorträge

Die Aktualität Max Webers außerhalb der Wissenschaft, in der politischen Arena und Tagespresse, basiert nicht zuletzt auf Zitaten aus den genannten Vorträgen. Beide wurden in München gehalten, „Wissenschaft als Beruf“ im November 1917, „Politik als Beruf“ während der linkssozialistischen ersten bayrischen Republik unter Ministerpräsident Kurt Eisner.

In „Wissenschaft als Beruf“ geht Weber davon aus, dass die Wissenschaft in ein Stadium der Spezialisierung eingetreten sei und „dies auch in Zukunft so bleiben wird“. Der wissenschaftliche Fortschritt sei nur ein Bruchteil, und zwar der wichtigste, eines seit langem sich zeigenden „Intellektualisierungsprozesses“. Jeder, der in der Wissenschaft arbeitet, müsse akzeptieren, dass die Ergebnisse bald veraltet seien. Über Wissenschaft sei keine „Sinngewissheit“ zu erlangen. Jeder Wissenschaftler müsse sich dem Tatbestand stellen, dass er zur „Entzauberung der Welt“ beitrage.

Das Faszinierende am „Beruf zur Politik“ sei „das Bewusstsein von Einfluss auf Menschen, von Teilnahme an der Macht über sie, vor allem aber: das Gefühl, einen Nervenstrang historisch wichtigen Geschehens in Händen zu halten“. Für das Handeln des Politiker sind drei Eigenschaften gefordert: Leidenschaft, Verantwortungsgefühle und Augenmaß – alles in dem Bewusstsein: „Politik bedeutet ein starkes, langsames Bohren von harten Brettern“.

Im Hinblick auf das Ethos politischen Handelns trifft Max Weber die immer wieder zitierte Unterscheidung zwischen *Verantwortungs-* und *Gesinnungsethik*. Der Gesinnungsethiker habe in der Politik nichts zu suchen (gemeint war auch Kurt Eisner), weil er durch Argumente auch dann nicht überzeugt werden kann, wenn Misserfolg absehbar ist. Der Verantwortungsethiker bedenkt die Folgen seines Tuns und geht von

vornherein davon aus, dass die Welt und der Mensch unvollkommen sind und es bleiben werden.

Schlussbemerkungen

Max Weber trug in seiner Person den Epochenwechsel aus. Er sah seine preußische Welt untergehen, in der der „Kaiser von Gottes Gnaden“ noch oberster Repräsentant auch des staatstragenden Protestantismus war. Mit einer Rigorosität ohnegleichen vollzog er seit der Jahrhundertwende einen Wechsel in seinen wissenschaftlichen, politischen und lebenspraktischen Anschauungen. Zu seinen bleibenden Einsichten gehört, dass das Leben in der Moderne, in nicht-traditionalen Gesellschaften, von jedem Einzelnen höchste Anstrengung erfordert, viel mehr, als in früheren Epochen, weil die Einheit des Weltbildes und der Lebensbereiche zerfallen ist. Arbeit und Wirtschaft, Politik und Verwaltung, Recht, Wissenschaft, Kunst und Religion folgen ihren eigenen, aber auch mit Bürokratie und Verwaltung vorgegebenen Gesetzlichkeiten. Niklas Luhmann, über den „Im Kontext“ in Heft 3/2014 der GWP berichtet wurde, fand bei Max Weber viele Anknüpfungspunkte.

Das „Faszinosum Max Weber“ wird bleiben. Bedingungslose Verehrung würde seinem Ethos widersprechen. Am Ende des „Objektivitätsaufsatzes“ heißt es: „Die Bedeutung der unreflektiert verwerteten Gesichtspunkte wird unsicher, der Weg verliert sich in der Dämmerung. Das Licht der großen Kulturprobleme ist weiter gezogen. Dann rüstet sich auch die Wissenschaft, ihren Standpunkt und ihren Begriffsapparat zu wechseln und aus der Höhe des Gedankens auf den Strom des Geschehens zu blicken.“

Literatur

Max Weber, Schriften 1894-1922, ausgewählt von Dirk Kaesler, Stuttgart 2002 (Kröner TB)

In dieser Sammlung finden sich die Freiburger Antrittsrede: Der Nationalstaat und die Volkswirtschaftspolitik (1895); Die Protestantische Ethik und der „Geist“ des Kapitalismus (1904/05); Die „Objektivität“ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis (1904); Die Stadt (1913); Wissenschaft als Beruf (1917); Politik als Beruf (1919); Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen (1920); Soziologische Grundbegriffe (1920); Die drei reinen Typen der legitimen Herrschaft (1922).

Im Anhang: Zeittafel zu Max Webers Leben und Werk und seine Veröffentlichungen.

Max Weber-Studienausgabe: Zur Politik im Weltkrieg. Reden und Schriften 1914-1918, hrg. von Wolfgang J. Mommsen, Tübingen 1988; Zur Neuordnung Deutschlands, hrg. von Wolfgang J. Mommsen, Tübingen 1991

Informationen zur Max Weber-Gesamtausgabe und zur Studienausgabe unter: www.mohr.de